

Einend den Menschen – einend die Menschen

Der Heilige Geist, das Geheimnis von Gottes Gegenwart

Josef Sudbrack, München*

Der Historiker Robert Javelet umschreibt in seinem grundlegenden Werk über die Spiritualität des 12. Jahrhunderts¹ mit der Sentenz: „Einend den Menschen – einend die Menschen“, was die geistlichen Autoren dieser großen christlichen Zeit über den Geist Gottes dachten und sicherlich auch von ihm erfahren durften.

Aber der Geist kann dieses Wirken im Menschen und zugleich in der Menschheit nur vollbringen, weil er – wie Hugo Rahner die Lehre des Origenes umschreibt² – ein „nach oben lockender Geist“ ist. „Wenn der Mensch so pneumatisch geworden ist und einziger Geist mit dem Herrn, oder wenn er einst durch die Glorie der Auferstehung in die Ordnung der Engel eintreten wird, dann ist er in Wahrheit ein Nicht-mehr-Mensch“, schreibt Origenes. Geist bedeutet und bewirkt, daß der Mensch nur im Überstieg über sich selbst er selbst wird. „Denn der Mensch ist – um einen Grundgedanken des ganzen origenistischen Systems ... auszusprechen – wesentlich gottentsprungen und darum gott-süchtig, ist in seinem innersten Sein Abbild des Logos Gottes und kann darum nur begriffen werden in dieser seiner Transzendenz über sich selbst hinaus“, schreibt Hugo Rahner dazu.

Noch eine dritte Dialektik muß angesprochen werden. H. U. v. Balthasar macht sie im neutestamentlichen Band seiner „Herrlichkeit“ namhaft: Geist ist „das unbezweifelbare Präsens, das sich als Synthese von Vergangenheit (der Geschichte Jesu) und Zukunft (der Wiederkunft Jesu) ausweist und kraft dieser Synthese beides glaubhaft macht“³.

Der Heilige Geist steht als ein anderer Name für das Geheimnis Gottes, das den Menschen (die Menschen) in seinem Innersten anröhrt. Ma-

* Viele Jahre lang war P. Sudbrack SJ als Chefredakteur und Redakteur der Zeitschrift *Geist und Leben* tätig, eines gemeinsamen Werkes der Süd- und der Norddeutschen Jesuitenprovinz. Auf seinen Wunsch hin verläßt er nun die Schriftleitung der Zeitschrift, um sich intensiv anderen Aufgaben widmen zu können. Wir hoffen, daß P. Sudbrack unserem Leserkreis weiterhin als hochgeschätzter Mitarbeiter erhalten bleibt. Herzlichen Dank für alles Bisherige.
Die Redaktion.

¹ *Image et Ressemblance au Douzième Siècle. De Saint Anselme à Alain de Lille*, Paris 1967, I 447.

² *Das Menschenbild des Origenes*, in: *Eranos-Jahrbuch* 15 (1947): Der Mensch, 197–248; 238.230.202.

³ *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*, Bd. III 2/2: *Neuer Bund*, Einsiedeln 1969, 164.

rias Frage, wie sich das Unendliche mit dem Endlichen, Gottes Ewigkeit mit ihrer zeitlichen Existenz vereinen könne, ist eine Frage, die jeden Menschen angeht, der betend sich mit Gott vereinen will. Die Antwort des Engels lautet: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ (Lk 1,35) Die gleiche Antwort gilt dem Beter: Nur weil Gottes Geist in dir betet, kannst du dich zu Gott erheben. Paulus weiß es: „Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! ... Wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen, der Geist selbst tritt für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können.“ (Röm 8,15.26) „Als aber die Zeit erfüllt war ..., sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater.“ (Gal 4,4–6) Paulus hat keine pantheistischen Identifikationsängste, als setze er das Innerste des Menschen gleich Gott, wie man es später Meister Eckhart vorwarf. Denn der wahre Geist Gottes zieht den Menschen aus sich heraus auf Jesus hin und in die Gemeinschaft der Kirche hinein. „Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet ... Jedem wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie den anderen nützt.“ (1 Kor 12,3.7)

Es ist ein und derselbe Geist, der den Menschen zu sich bringt und die Menschen zusammenführt. Dies wird bei Lukas deutlich, wenn er die Worte des Engels bei der Verkündigung an Maria dort wiederholt, wo Jesus das Pfingstkommen des Geistes ankündigt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde.“ (Apg 1,8) Geistgegenwart in Maria, die ganz auf Jesus bezogen ist, weitet sich zur Geistgegenwart in der Pfingstgemeinde, die Zeugnis von Jesus ablegt, weitet sich zur Geistgegenwart „bis an die Grenzen der Erde“.

Man kann das Geheimnis der Gegenwart Gottes im Innersten des Menschen nur recht verstehen, wenn man diesen Überstieg mitbedenkt und auch miterfährt. Auch Augustinus spricht von Gott, der „mir innerlicher ist als mein Innerstes“; aber er fährt sogleich fort: „und höher als mein Höchstes“. Diese Wesenskraft des Geistes, den Menschen aus sich herauszusetzen, wird sichtbar, greifbar und die Aktivität des Menschen herausfordernd mit der Gegenwart des gleichen Geistes der Kirche, die von Jesus Zeugnis gibt. Der gleiche Geist Gottes will den Menschen zu sich selbst und will die Menschen zu ihrer von Gott gewollten Einheit führen. Das ist sein Geheimnis, das Geheimnis der Gegenwart Gottes, die er der Welt und ihren Menschen durch Jesus Christus geschenkt hat. Er war erfüllt vom „Heiligen Geist, von der Kraft des Geistes“ (vgl.

Lk 3,21 f; 4,1.14.18; usw.). Er schenkte uns „seinen Geist“, damit Gottes Geheimnis in jedem von uns und in unserer Gemeinsamkeit anwesend sei; diese Gegenwart ist die Kraft des Geistes Gottes, ist Gottes Geist selbst, den wir als göttliche Person anbeten.

Es ist im Grunde das gleiche, was Ignatius in der berühmt-berüchtigten Regel zum „wahren Gespür für die Kirche“ entfaltet. Auch er spricht von dem „gleichen Geist, der uns leitet“ und der „zwischen Christus, unserem Herrn, dem Bräutigam, und der Kirche, seiner Braut“, ist, der „die Zehn Gebote gegeben hat“, durch den „gelenkt und geleitet (wird) unsere heilige Mutter Kirche“ (EB Nr. 365). Es ist das Geheimnis der Kraft Gottes, der als der eine und einzige Geist im Herzen des Menschen, im Leben seiner Kirche und in der Menschheit, die sich nach Einheit sehnt, gegenwärtig ist.

Und wenn Ignatius dann unseren Glauben an diese Geistgegenwart Gottes in seiner Kirche in einem Paradox ausdrückt: „von dem Weißen, das ich sehe, glauben, daß es schwarz ist“, dann findet er – theologisch exakt, aber literarisch überspitzt ausgesprochen – Gottes Geheimnis im Herzen seiner Kirche wieder⁴. Man wird erinnert an den „Zusammenfall der Gegensätze“ („coincidentia oppositorum“, Nikolaus von Kues); Gott ist „weder nichtseiend noch seiend, weder Dunkelheit noch Licht, weder Irrtum noch Wahrheit“, wie es im Hymnus der mystischen Theologie heißt, den Dionysius, genannt der Areopagite, uns geschenkt hat: „Keine Aussage überhaupt und keine Verneinung mittels dessen, was unter ihm liegt, trifft ihn oder sagt etwas, was er nicht ist; denn er ist über jeder Bejahung als der völlige und eins seiende Grund von allem; und über jeder Verneinung als die Erhabenheit des von allem völlig Gelösten, das alles überragt.“

Ignatius hat seine Formulierung wohl auch im Blick auf Erasmus von Rotterdam geprägt. Ähnlich spricht sich Martin Luther in seiner großen Schrift „de servo arbitrio“ („vom Knecht-Willen“) gegen den Humanisten aus. Auch er spricht vom Geheimnis Gottes, vom Paradox der Aussagen über Gott; auch er benutzt die Härte des logischen Gegensatzes. Wenn er das Vorherwissen Gottes und die Freiheit des Menschen darzustellen versucht, bewegt er sich bewußt in formalen Widersprüchen: „Denn was ist schwieriger, ja sogar unmöglicher, als fest zu be-

⁴ Vgl. J. Sudbrack, *Ignatius von Loyola zwischen Welt und Mystik*, in: *Universitas* 41 (1986) 25–32. Ausführlich im Vergleich mit Teresa v. Avila, Johannes vom Kreuz und Martin Luther in: *Der Mensch im Überstieg. Teresas Gotteserfahrung in ökumenischer Besinnung*, in: *Der Weg zum Quell. Teresa von Avila 1582–1982*, Düsseldorf 1982, 52–89. Zum historischen Hintergrund vgl. W. Löser, *Die Regeln des Ignatius von Loyola zur kirchlichen Gesinnung – ihre historische Aussage und ihre aktuelle Bedeutung*, in: *GuL* 57 (1984) 341–352.

haupten, daß Widersprechendes und Entgegengesetztes sich nicht widerspreche oder daß irgendeine Zahl zugleich zehn und dieselbe zugleich neun sei? ... Hier ist also der echte Ort ..., die wahre Majestät in ihren so fürchtenden Wundern und in ihren unbegreiflichen Gerichten anzubeten und zu sprechen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“⁵

Der Unterschied zwischen den beiden „Reformatoren“ liegt also darin, daß Ignatius die Verborgenheit Gottes (Luthers „Deus absconditus“) nicht nur in der fernen Transzendenz, sondern auch in der konkreten Kirche Gottes findet; daß die Kirche selbst etwas von dem Geheimnis in sich trägt, das Luther in der Majestät Gottes findet.

Es geht an dieser Stelle nicht um Kontroverstheologie⁶, sondern um diese grundchristliche Aussage vom Geist Gottes, der unter uns Menschen und in jedem Glaubenden und Hoffenden lebt. Dem stimmt auch Luther bei, daß die Anwesenheit des Geistes Gottes im Herzen des Menschen und seine Anwesenheit in der Gemeinschaft der Gläubigen in logisch nicht aufzulösender Spannung zueinander stehen. Es ist wie das Grundgeheimnis des Menschen, daß er nur zu sich kommt, wenn er sich über sich hinaus öffnet, daß er ein voller „homo individualis“ (Mensch in seiner Eigenart) nur als „homo socialis“ (Mensch in der Gemeinschaft) sein kann. Man wird in diesem Zusammenhang an C. G. Jung erinnert, der zeigt, daß „Geist das ... Äquivalent zu unserem Unbewußten (speziell zum Begriff des kollektiven Unbewußten)“⁷ ist. Könnte man in diesem Kontext nicht auch das Theologumenon von der „Gottesgeburt im Herzen des Menschen“⁸ neu aufgreifen? Doch zuletzt bleibt das, was Luther vom Geheimnis Gottes sagt: daß es vor allem und in allem „anzubeten“ sei; das, worauf Ignatius im letzten Satz seiner Exerzitien hinweist: daß wir zur „Sohnesfurcht“ kommen sollen, „die ganz Gott, unserem Herrn, genehm und wohlgefällig ist, da sie mit der göttlichen Liebe in eins geht“.

⁵ Nach der Übersetzung von Bruno Jordahn im I. Ergänzungsband der Reihe: Martin Luther, *Ausgewählte Werke*, München 1954, 151f.

⁶ Vgl. Harry J. McSorley, *Luthers Lehre vom unfreien Willen nach seiner Hauptschrift De Servo Arbitrio im Licht der biblischen und kirchlichen Tradition*, München 1967; Georges Chantraine, *Erasme et Luther. Libre et serf arbitre*, Paris 1981.

⁷ Werke, Bd. X: *Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion*, Olten 1963, 541 – wobei er „Geist“ zugleich auch als Symbol des Selbst versteht.

⁸ Nicht erst die deutsche Mystik kennt es; zu untersuchen wäre, ob die auch bei Eckhart zu findende Schwarzweißdialektik (dort für Gottes Transzendenz) eine bekannte mystische – oder nominalistische – Begrifflichkeit gewesen ist, die Erasmus dann aufgegriffen hätte.